

Bauer, bald die Bäuerin in das kleine Stübchen, zu sehen, wie er sich befinde. Marie fragte fast allemal: „Meint Ihr denn nicht, daß er noch aufkommen könnte?“

Die Bäuerin antwortete einmal: „O, mein Kind, länger treibt er es gewiß nicht mehr, als bis das Laub der Bäume ausschlägt.“

Von nun an sah Marie mit Furcht und Zittern durch das kleine Fenster des Stübchens in den Garten. Der kommende Frühling hatte sie sonst immer mit Freude erfüllt. Allein jetzt sah sie die ersten zarten Blättchen der Stachelbeerhecken und die schwellenden Baumnospen mit Trauer und hörte den freudigen Schlag des Finken mit Schrecken. Die hervorsprossenden Schneeglöcklein und Schlüsselblumen waren ihr ein schmerzlicher Anblick. „Ach Gott,“ sagte sie, „alles lebt neu auf und alle Welt hofft! Soll denn mein lieber Vater nur allein ohne Hoffnung dahinsterben? Doch,“ setzte sie mit einem frommen Blick zum Himmel hinzu, „nicht ohne Hoffnung! Ja, er stirbt nach dem Worte Jesu gar nicht. Er legt nur diese Hülle von Staub ab; er selbst aber wird dort oben erst recht anfangen zu leben!“

Der fromme Greis hatte es sehr gern, daß Marie ihm öfters vorlas. Sie that es mit sanfter Stimme und großer Andacht. In den letzten Tagen seiner Krankheit hörte er nichts lieber als die letzten Reden Jesu und das letzte Gebet Jesu. Einmal in der Nacht wachte sie allein bei ihm. Der Mond schien so helle durch das Fenster in das Stübchen, daß man den Schimmer des kleinen Nachtlichtes kaum mehr bemerkte. „Marie!“ fing der Vater an, „lies mir doch das schöne Gebet Jesu noch einmal.“ Sie zündete eine Wachskerze an und las es.